Erschienen in: *Deutungsmacht von Zeitdiagnosen – Interdisziplinäre Perspektiven*, hrsg. v. Heiner Hastedt (Bielefeld: transkript 2019), 183–195

**Wolfgang Welsch**

**Postmoderne: vordergründige Ablehnung, untergründiger Erfolg**

**Blick zurück auf eine besonders deutungsmächtige Zeitdiagnose**

Das Thema soll in vier Abschnitten behandelt werden: 1. Die Entwicklung des Postmoderne-Theorems in Literatur, Architektur und Philosophie, 2. Der Streit um die Postmoderne in der Bundesrepublik Deutschland, 3. Die internationale Durchsetzung der Postmoderne, 4. Die Durchsetzung der Postmoderne in der Bundesrepublik Deutschland.

**I. Zur Entwicklung von ‛Postmoderne’**

**1. Die nordamerikanische Literaturdebatte (1959–69)**

Nach sporadischen Verwendungen des Ausdrucks (die erste schon 1870 in England, dann sprach 1917 Rudolf Pannwitz in *Die Krisis der europäischen Kultur* vom "postmodernen Menschen"), die ohne nachhaltige Folgen blieben, begann die Diskussion um die Postmoderne 1959 in der nordamerikanischen Literaturtheorie und -kritik.[[1]](#footnote-1) Dabei war ‛Postmoderne’ zunächst eine Negativdiagnose. Irving Howe konstatierte (und bald ist ihm Harry Levin darin gefolgt), dass die Literatur der Gegenwart im Vergleich mit der großen Literatur der Moderne (Yeats, Eliot, Pound, Joyce) weit weniger stark und innovatorisch sei; in diesem Sinn bezeichnete er sie als "post‑modern".[[2]](#footnote-2) Zunächst handelte es sich also um eine Erschlaffungsdiagnose.

Zehn Jahre später, 1969, machte Leslie Fiedler (ähnlich auch Susan Sonntag) aus dieser Negativ- eine Positivdiagnose: die zeitgenössische Literatur (Vian, Barth, Cohen, Mailer) ziele auf etwas anderes als die klassische Moderne und dürfe daher nicht nach deren Maßstäben beurteilt werden. Sie besitze ihr eigenen Meriten. Fiedler sah diese vor allem in der neuartigen Verbindung von Elite‑ und Massenkultur. Unter der Überschrift "Cross the Border – Close the Gap" plädierte er für eine Verbindung von High und Low, Extravaganz und Trivialität, Mythos und Wirklichkeit, Traumwelt und Maschinenwelt.[[3]](#footnote-3) Den postmodernen Schriftsteller definierte er als "Doppelagenten":[[4]](#footnote-4) "gleichermaßen zu Hause in der Welt der Technologie und im Reich des Wunders".[[5]](#footnote-5) – Übrigens hat Fiedler diesen Aufsatz nicht in einer Literaturzeitschrift, sondern im *Playboy* veröffentlicht; Grenzüberschreitung, das Programm dieser Literatur, war zugleich ein Verfahren der sie propagierenden Literaturkritik.

Soziologisch wie semantisch ist also laut Fiedler eine Doppelstruktur charakteristisch: die Verbindung von elitärem und populärem Geschmack bzw. von Fiktion und Wirklichkeit. Ein postmodernes Werk ist in sich plural, es ist mindestens doppelt kodiert.

**2. Die Übertragung des Begriffs auf die Architektur**

**a. Jencks: Doppelkodierung (1975 ff.)**

1975 hat Charles Jencks den Postmoderne-Begriff auf die Architektur übertragen.[[6]](#footnote-6) Jencks war mit der nordamerikanischen Literaturdebatte vertraut, und sein architektonischer Postmoderne‑Begriff stimmt mit dem literarischen Fiedlers überein. Er scheint geradezu mit Fiedlers Stift zu schreiben, wenn er erklärt: "Der Fehler der modernen Architektur war, dass sie sich an eine Elite richtete. Die Postmoderne versucht, den Anspruch des Elitären zu überwinden, nicht durch Aufgabe desselben, sondern durch Erweiterung der Sprache der Architektur in verschiedene Richtungen – zum Bodenständigen, zur Überlieferung und zum kommerziellen Jargon der Straße. Daher die Doppelkodierung, die Architektur, welche die Elite und den Mann auf der Straße anspricht."[[7]](#footnote-7)

Das läuft auf "Cross the Border – Close the Gap" mittels Säule und Palmendekor hinaus; Jencks’ "Doppelkodierer" sind die architektonischen Revenants von Fiedlers literarischen "Doppelagenten". Ein postmoderner Bau muss Jencks zufolge mindestens zwei Architektursprachen gleichzeitig verwenden, etwa traditionelle und moderne, elitäre und populäre, internationale und regionale Codes. Im Übrigen gab Jencks einen soziologischen Grund für die postmodernen Tendenzen an. Im tiefreichenden Pluralismus der modernen Gesellschaften sah er den eigentlichen Motor der postmodernen Tendenzen: "Die Diskontinuität der Geschmackskulturen ist es, die sowohl die theoretische Basis als auch die ‛Doppelkodierung’ der Postmoderne erzeugt."[[8]](#footnote-8)

**b. Portoghesi: "Die Gegenwart der Vergangenheit" (1980)**

1980 setzte Paolo Portoghesi mit der Ausstellung "Die Gegenwart der Vergangenheit" bei der Ersten Architektur-Biennale in Venedig einen anderen Akzent.[[9]](#footnote-9) Moderne und Internationaler Stil hatten Portoghesi zufolge ihr Monopol verloren, die Baugeschichte sollte jetzt ins Zentrum des architektonischen Denkens zurückkehren. Die Folge war, dass die architektonische Postmoderne fortan mit Antimodernismus, Traditionalismus und Neo-Historismus assoziiert werden konnte. – Darauf wird bei Habermas‛ Postmoderne-Kritik zurückzukommen sein.

\*

Ein wichtiger Inspirator für postmoderne Tendenzen in der Architektur war der US-amerikanische Architekt Robert Venturi. Er plädierte 1966 für "Komplexität und Widerspruch in der Architektur". Nur eine solche Architektur, meinte er, könne "dem Reichtum und der Vieldeutigkeit moderner Lebenserfahrung" entsprechen.[[10]](#footnote-10) Venturis Ideen bildeten ein Unterfutter etlicher postmoderner Versuche.

**3. Postmoderne in der Philosophie**

Die philosophische Postmoderne-Diskussion setzte erst zwanzig Jahre nach der literaturwissenschaftlichen ein. Den Ausgangspunkt bildete Jean‑François Lyotards Schrift *La Condition postmoderne* (dt. *Das postmoderne Wissen*) von 1979.

Lyotard ging vom Unterschied modernen und postmodernen Wissens aus. Der moderne Wissenstypus zielt auf eine "Meta-Erzählung", d.h. auf eine Gesamtidee, welche sämtliches Einzelwissen umfassen und auf ein politisches und soziales Ziel ausrichten soll. Hauptbeispiel ist das Emanzipationsmodell der Aufklärung (andere Kandidaten sind die idealistische Erzählung von der Teleologie des Geistes oder die marxistische vom Übergang zur klassenlosen Gesellschaft oder die kapitalistische Erzählung von der Beglückung aller durch die Dynamik von Kapital und Markt). Diese für die Moderne typische Ausrichtung auf eine Metaerzählung ist Lyotard zufolge inzwischen unglaubwürdig geworden: "In äußerster Vereinfachung kann man sagen: ‛Postmoderne’ bedeutet, dass man den Meta‑Erzählungen keinen Glauben mehr schenkt."[[11]](#footnote-11)

Diese Umstellung resultiert aber nicht aus einer diffusen Stimmungslage, sondern ergibt sich aus dem Wandel des wissenschaftlichen Wissens, wie ihn grundlegende Revisionen seit Beginn des 20. Jahrhunderts bewirkt haben, die mit Namen wie Einstein, Heisenberg und Gödel verbunden sind. Diesen neuen Wissenstypus des zwanzigsten Jahrhunderts, der nicht mehr auf Einheit, sondern auf Pluralität, Komplementarität und Unausschöpfbarkeit setzt, bezeichnet Lyotard als ‛postmodern’. Es geht ihm zufolge also nicht um ein Abrücken von Errungenschaften des 20. Jahrhunderts, sondern gerade um deren Realisierung. Die Postmoderne wendet sich von den Wissensmythen der Moderne (den Meta-Erzählungen) ab und dem wirklichen Wissen zu.

Übrigens zielten Lyotard zufolge ebenso wie die wissenschaftlichen auch die künstlerischen Avantgarden des frühen 20. Jahrhunderts auf die Sprengung der alt-modernen Totalitätshoffnungen: "Was seit einem Jahrhundert in der Malerei oder in der Musik geschehen ist, antizipiert gewissermaßen die Postmoderne, die ich meine."[[12]](#footnote-12)

Neuartig ist das Verhältnis der Postmoderne zur Geschichte. Lyotard zufolge ist ‛Postmoderne’ kein Epochenbegriff, sondern ein Einstellungsbegriff.[[13]](#footnote-13) Der postmoderne "Gemüts‑ oder Geisteszustand"[[14]](#footnote-14) – der sich auf Pluralität einlässt anstatt Einheitsphantasien nachzujagen – ist nicht erst heute möglich, sondern war das schon früher, schon vor der Moderne und ebenso inmitten der Moderne. Hauptbeispiel für das erstere ist Aristoteles (der Philosoph, dem Lyotard sich am nächsten fühlte),[[15]](#footnote-15) für das letztere ist es Diderot (der Diderot "der *Salons*, von *Jacques le fataliste* und *Rameaus Neffe*").[[16]](#footnote-16) Auf diese Weise befreit Lyotard die Auffassung der Postmoderne von dem noch immer dem Innovationsgestus der Moderne folgenden (und insofern ganz modernistisch bleibenden) gängigen Verständnis derselben als einer neuen Epoche oder der neuesten Mode ("ab 1970" oder dergleichen).[[17]](#footnote-17) Er entzieht sie dem einfachen Fortschrittsdenken der Moderne.

Handelt es sich also bei ‛Postmoderne’ überhaupt um eine Zeitdiagnose? Ja und nein. Einerseits wird die These vertreten, dass jetzt und in naher Zukunft ein postmodernes Denken – ein Denken im Sinn der Pluralität – angezeigt ist. Andererseits wird aber auch darauf hingewiesen, dass ein solches Denken eigentlich immer schon angebracht war und tatsächlich schon vor der Postmoderne vielfach praktiziert wurde.

Unter den Philosophen, die man sich als ‛postmodern’ zu etikettieren angewöhnt hat, ist Lyotard der einzige, der sich selbst so bezeichnet hat. Bei Derrida ist die Lage schon anders: er hat die Bezeichnung zwar nicht rundum abgelehnt, aber doch "Dekonstruktion" entschieden vorgezogen. Und Foucault stellte sich, in einem Interview nach der Postmoderne befragt, ignorant: "ich bin nicht auf dem Laufenden".

Wie immer es mit der Etikettierung stehen mag, eine sachliche Unterscheidung ist wichtig. Es gibt mindestens zwei Versionen philosophischer oder philosophie-naher Postmodernität. Da ist zum einen die Denkart, die Differenz und Widerstreit ins Zentrum stellt. Das ist der Fall bei Lyotard, Derrida und Deleuze. Lyotard hat diese Version als "achtenswerte Postmoderne" bezeichnet.[[18]](#footnote-18) Ihr steht (im öffentlichen Bewusstsein weitaus stärker rezipiert) eine andere Version gegenüber, die auf Beliebigkeit, Indifferenz und anything goes setzt (Vattimo, Baudrillard, Virilio, etc.). Lyotard hat diese Version als konsumistischen und diffusen Postmodernismus gebrandmarkt.[[19]](#footnote-19)

**II. Der Streit um Moderne und Postmoderne in der Bundesrepublik Deutschland**

**1. Habermas: "Die Moderne – ein unvollendetes Projekt" (1980)**

Habermas hat den Angriff auf die Postmoderne 1980 in seiner Adorno‑Preis‑Rede "Die Moderne – ein unvollendetes Projekt" eröffnet.[[20]](#footnote-20) Er setzte die Postmoderne mit neuem Historismus und Konservativismus gleich und kennzeichnete sie durch Vokabeln wie "Antimoderne" und "Tendenzwende". Fortan bildete diese Rede einen kanonischen Bezugspunkt der Debatte.

Aber worauf bezog Habermas sich eigentlich? Nicht auf die philosophische Postmoderne, nicht auf Lyotards *La Condition postmoderne* von 1979, sondern auf die Architektur, genauer: auf Portoghesis Ausstellung "Die Gegenwart der Vergangenheit" bei der Ersten Architektur-Biennale in Venedig 1980. Habermas glaubte darin das Symptom eines Aufstandes gegen das Projekt der Moderne im Sinn der Aufklärung zu erkennen.

Ein Jahr später allerdings (in einer weniger stark beachteten Rede – der Eröffnungsrede zur von der Bayerischen Rückversicherung veranstalteten Ausstellung "Die andere Tradition. Architektur in München von 1800 bis heute"[[21]](#footnote-21)) blieb von den pauschalen Vorwürfen gegen die Postmoderne kaum noch etwas übrig. Habermas sprach die Postmoderne jetzt vom Vorwurf des "Neohistorismus" frei,[[22]](#footnote-22) sie sei weder nostalgisch noch neokonservativ, und zum politischen Schlachtruf sei ‛Postmoderne’ auch erst sekundär und von außen geworden.[[23]](#footnote-23) Man konnte glauben, der ganze Streit um die Postmoderne sei nur ein Sturm im Wasserglas gewesen.

Allerdings: in der öffentlichen Diskussion, in den Feuilletons und Zeitschriften herrschte weiterhin das Ritual der Gegnerschaft zwischen Modernen und Postmodernen, das Habermas 1980 angestoßen hatte.

**2. Vielheit oder Einheit?**

Trotz mancher Gemeinsamkeiten bestand in der Tat ein grundlegender Unterschied zwischen der modernen und der postmodernen Position. Ihn kann man sich anhand von Habermas’ 1981 erschienener *Theorie des kommunikativen Handelns* klarmachen.

Habermas sieht die Moderne dort (wie auch die Postmodernen das tun) durch beträchtliche Differenzierungen gekennzeichnet. Habermas zufolge schaffen diese aber auch Probleme. Die Moderne, meinte er, erzeugt auf dem Weg der Differenzierung ihre eigenen Aporien.

Da ist erstens und grundlegend die rigide Ausdifferenzierung und Trennung der kognitiven, moralischen und ästhetischen Rationalitätsaspekte; da ist zweitens die Abspaltung der Expertenkulturen von der Alltagswelt; da ist drittens die zunehmende Fragmentierung der Alltagswelt; und all das führt viertens zu einem Auszehrungszustand der Lebenswelt, der diese zum Opfer der Kolonialisierung durch Systemimperative werden lässt.

Habermas will nun zwar die Ausdifferenzierung beibehalten, aber doch zugleich zwischen den Differenzierungsgliedern neue Verbindungen stiften oder alte Verbindungen reaktivieren. Die Prozesse rigider Differenzbildung sollen insgesamt durch eine Art Kreislauftherapie ergänzt und modifiziert werden. So soll eine Kommunikation der Rationalitätsaspekte der Ausdifferenzierung zur Seite treten; dies soll durch eine Rückkoppelung zwischen Expertenkulturen und Alltagspraxis erreicht werden; dadurch würde zugleich der Fragmentierung und Verarmung der Lebenswelt begegnet; somit wäre diese fortan Systemimperativen nicht mehr schutzlos ausgeliefert.

Es geht also, im Gegenzug gegen Trennungsfolgen der Differenzierung, auch um Einheit; allerdings soll diese nicht durch Weltbilder (nicht durch die auch von den Postmodernen abgelehnten Meta-Erzählungen) verordnet, sondern "in einer nichtverdinglichten kommunikativen Alltagspraxis" gewonnen werden.[[24]](#footnote-24)

Die Vertreter der Moderne wie der Postmoderne plädieren also für Differenzierung. Aber während die Modernen deren Hypertrophie durch Einheitsstrategien begegnen wollen, lehnen die Postmodernen dies strikt ab. Das ist der entscheidende Unterschied.

Habermas glaubt, dass Einheit so instrumentiert werden könne, dass Vielheit dadurch nicht erstickt wird, sondern erhalten bleibt. Lyotard hält das für eine verfehlte Hoffnung. Es könne keine Einheitsformen geben, welche die Vielheit nicht ersticken. Dahinter steht das Trauma der Totalismen des 20 Jahrhunderts (Nationalsozialismus, Stalinismus).[[25]](#footnote-25)

In diesem Sinn hat Lyotard ein Jahr darauf, 1982, in dem Aufsatz "Beantwortung der Frage: Was ist postmodern?" scharf auf Habermas reagiert. Lyotard zufolge ist die Heterogenität der Rationalitätsformen strikt aufrechtzuerhalten. Auftretende Probleme sind nicht durch Vermittlungsstrategien und Integrationsrezepturen zu lösen, sondern durch Anerkennung der Differenzen in all ihrer Schärfe und Unüberschreitbarkeit zu beantworten. Man darf die Härten nicht verwischen, sondern muss ihren Konsequenzen Rechnung tragen. Wo hingegen Kommunikation propagiert und Konsens zur Pflicht gemacht wird, da wittert Lyotard Totalisierung. Er hat das Habermas fürwahr drastisch vorgehalten:

"Wir haben die Sehnsucht nach dem Ganzen und Einen, nach der Versöhnung von Begriff und Sinnlichkeit, nach transparenter und kommunizierbarer Erfahrung teuer bezahlt. Hinter dem allgemeinen Verlangen nach Entspannung und Beruhigung vernehmen wir nur allzu deutlich das Raunen des Wunsches, den Terror ein weiteres Mal zu beginnen, das Phantasma, die Wirklichkeit zu umschlingen, in die Tat umzusetzen. Die Antwort darauf lautet: Krieg dem Ganzen, zeugen wir für das Nicht‑Darstellbare, aktivieren wir die Widerstreite [...]."[[26]](#footnote-26)

**3. Ein Rundumschlag gegen Postmoderne und Moderne (1985)**

Habermas hielt an seiner Ablehnung der Postmoderne fest. Er hat sie geradezu verstärkt. Sein Buch *Der philosophische Diskurs der Moderne* von 1985 ist ein vehementer Angriff auf die Postmoderne, speziell im Blick auf deren Vernunftkritik.[[27]](#footnote-27) Entweder entziehe diese Kritik sich der Argumentation, aber wenn man das tue, dann steige man aus der Kommunikationsgemeinschaft der Vernünftigen aus, nehme sich also selbst aus dem Spiel. Oder die Postmoderne versuche eine argumentative Liquidierung der Vernunft, dann gerate sie aber in das Dilemma, auch die Instanz, kraft derer sie argumentiert, dementieren zu müssen, wodurch sich diese Vernunftkritik als selbstwidersprüchlich aufhebt.

So weit, so gut. Allerdings betrifft Habermas' Angriff auf die Vernunftkritik nicht nur die Postmodernen, sondern schon Nietzsche und Heidegger und – man staune – sogar die eigenen Vätern, nämlich Horkheimer und Adorno. Das Buch bietet tatsächlich einen weitreichenden Rundumschlag. Offenbar lagen die Nerven damals ziemlich blank.

Am meisten verwundert freilich, dass Habermas in dieser Abrechnung mit der Postmoderne auf deren eigentlichen Exponenten, auf den einzigen programmatischen Autor philosophischer Postmodernität, nämlich Lyotard, überhaupt nicht eingeht. Ob man das nun schlampig, dreist oder unseriös nennt – das Buch ist auch in dieser Hinsicht jedenfalls nicht gerade gelungen zu nennen.

Was hatte hingegen Lyotard schon 1979, in seiner Programmschrift, zur Frage der Vernunft erklärt? Er diagnostizierte eine "Verschiebung der Idee der Vernunft" vom Prinzip einer universellen Metasprache zur Pluralität formaler und axiomatischer Systeme[[28]](#footnote-28) und verstand diese Vervielfachung als Zeichen nicht "für weniger Vernunft, sondern für erhöhte rationale Strenge".[[29]](#footnote-29) Im Umkehrschluss und gegen Habermas ergab sich daraus, dass jemand, der solch gesteigerte Vernunftansprüche als ,"Neoirrationalismus" brandmarkt,[[30]](#footnote-30) seinerseits eine "Verwirrung der Vernunft" betreibt, weil er gegen gewordene Einsichten noch immer am "höchst ,modernen’ Projekt einer universellen Sprache" festhält, am Projekt "einer Metasprache, die in der Lage wäre, ohne Rest all die Bedeutungen in sich aufzunehmen, die in den besonderen Sprachen niedergelegt sind".[[31]](#footnote-31) Lyotard plädiert für Vernunft – aber auf dem Niveau nicht verblasen-allgemeiner Hypothesen, sondern wissenschaftlicher Präzision.

**III. Die internationale Durchsetzung der Postmoderne**

**1. Popularität der postmodernen Denker in Frankreich?**

Man könnte denken, die postmodernen Denker hätten zunächst in Frankreich reüssiert. Weit gefehlt! Akademisch schlug ihnen da nur Ablehnung entgegen. Lyotard, Derrida oder Deleuze galten als zu links, zu kritisch, zu gefährlich. Sie wurden politisch verfemt und vor die Tore der Stadt verbannt, nach Vincennes-Saint Denis (Université Paris VIII). Schließlich war das der klassische Verbannungsort für Intellektuelle: schon Diderot hatte, gut 200 Jahre früher, dort eingesessen. Als man die postmodernen Philosophen dorthin exilierte, waren nicht nur die baulichen Verhältnisse jener Universität schier unerträglich, sondern sie war auch schwer zu erreichen. Das hat sich erst 1998 geändert. Da wurde in Saint Denis das größte Fußballstadion Frankreichs, das "Stade de France" gebaut. Seitdem gibt es natürlich eine komfortable RER-Verbindung. Für Fußballfans tut man eben weit mehr als für kritische Philosophen.

Außerdem war die Bezahlung der Exilierten besonders niedrig. Keiner der postmodernen Philosophen hat je eine hochdotierte Professur erlangt. Lyotard war gezwungen zu tingeln.

**2. Weltweite Resonanz**

Wie kam es dann, dass die postmodernen Denker gleichwohl weltweite Resonanz erlangten? Das geschah auf doppeltem Umweg, über eine doppelte Diaspora. Der Erfolg kam nicht über Frankreich oder Europa, sondern über die USA, und als Multiplikatoren wirkten nicht die Departments of Philosophy, sondern die Departments of Comparative Literature – aber natürlich nicht die von renommierten Universitäten wie Harvard, Columbia oder Princeton, sondern die sekundärer Orte wie Irvine oder gelegentlich auch mal Santa Cruz.

Die weltweite Resonanz kam also auf einem Umweg zustande: über die Humanities, die Literary Departments, die Cultural Studies, und bald auch über die postcolonial studies, feminist studies, gender studies etc. All diejenigen Forschungsrichtungen, für die ‛Differenz’ essentiell war (minority studies), öffneten ihre Tore für die postmodernen Ideen und feierten sie zum Teil überschwänglich.

Ein besonderes Einflussfeld war zudem die Kunst. Das Anregungspotenzial der postmodernen Autoren war immens. Ihre Schriften waren oftmals betont nicht-akademisch, auch das hat die Rezeption befördert, es machte neugierig, stimulierte zum eigenen Weiterdenken.

Von den genuin philosophischen Institutionen hingegen wurden die Postmodernen nie anerkannt – man erinnere sich nur der Peinlichkeiten, als Derrida 1992 einen Ehrendoktortitel der Universität Cambridge erhalten sollte. Die Reihe ließe sich fortsetzen.

**IV. Die Durchsetzung der Postmoderne in der Bundesrepublik Deutschland**

**1. Lagerkämpfe, Hickhack, Querelen**

Und wie war die Situation in Deutschland? Es gab heilige Stätten des Postmodernismus, beispielsweise bei Sepp Gumbrecht in Siegen oder bei Anselm Haverkamp, der Elemente der von Derrida inspirierten Yale School of Deconstruction nach Deutschland brachte. Dort musste man teilgenommen haben, dann gehörte man zur Ingroup. Lagerbildung gab es damals auf beiden Seiten, auf seiten der Modernisten ebenso wie auf seiten der Postmodernisten.

Am schlechtesten hatten es Leute, die, wie ich, in keiner der Gruppen aufgewachsen waren. Ich hatte nicht an den einschlägigen Seminaren in Siegen oder bei Haverkamp oder sonstwo teilgenommen, wo man einander kennen lernte, wechselseitig bestätigte und sich kameradschaftliche Treue schwor. Ich gehörte nicht zum Kreis der Eingeweihten, der Auserwählten, der believer.

Ich war ein Quereinsteiger, der plötzlich von irgendwoher kam (out of the blue) und nun plötzlich mit erfolgreichen Schriften den Angehörigen der Gemeinde die Butter vom Brot zu nehmen drohte. Ich erinnere mich gut der Skepsis und der Anfeindungen, die ich von seiten der Adepten erfuhr. Ausschlussverhalten florierte – die *Praxis* des Umgangs mit Differenzen war ganz anders als die *Theorie* der Anerkennung des Widerstreits.

So jedenfalls auf seiten der believer. Ganz anders hingegen auf seiten der Originale. Bei unserer ersten persönlichen Begegnung sagte Lyotard (den ich in Deutschland bekanntgemacht, aber auch kritisiert hatte) zu mir: "Ich danke Ihnen für alles, was Sie für – und gegen mich tun." Ja, so sollte es sein. Wir wollen Denken, Freiheit, Kritik, Auseinandersetzung, nicht Fahnentreue.

**2. Annäherungen**

Kommen wir noch einmal auf das Jahr 1985 zurück. Es war ein Kulminations- und zugleich Wendepunkt der Auseinandersetzung. Einerseits erschien damals Habermas' *Der philosophische Diskurs der Moderne* – der Versuch einer pauschalen Verurteilung des Postmodernismus. Andererseits erschien aber auch von Albrecht Wellmer, dem vormaligen Assistenten von Habermas, die Schrift *Zur Dialektik von Moderne und Postmoderne. Vernunftkritik nach Adorno*. Da war der Ton ein ganz anderer. Wellmer meinte, dass die postmodernen Tendenzen mit dem "Projekt der Moderne" durchaus vereinbar seien.[[32]](#footnote-32) Er orientierte sich stark an Lyotard und dessen Betonung der irreduziblen Pluralität von Sprachspielen. Umgekehrte erteilte er, gegen Habermas gerichtet, nicht nur der Chance, sondern schon der "Wünschbarkeit eines allgemeinen Konsenses" den Abschied.[[33]](#footnote-33) "Ein ‛Projekt der Moderne’ im Sinne einer ‛identitätslogischen’ Vernunft", meinte Wellmer, ist nur "schlechter Marxismus".[[34]](#footnote-34) Das waren starke Töne – starker Tobak gegen Habermas. Wellmer suchte insgesamt eine Verbindung der postmodernen Pluralität mit dem modernen Universalismus.

Zwei Jahre später, 1987, erschien dann mein Buch *Unsere postmoderne Moderne*, das bald zu einem Bestseller avancierte. Die These war: Die Postmoderne ist keine Anti-Moderne, sondern die zeitgenössische Form der Moderne. Sie nimmt die Impulse der wissenschaftlichen und künstlerischen Avantgarden des 20. Jahrhunderts auf – und sie zieht zugleich politisch die Lehren aus den Totalitarismen des 20. Jahrhunderts.

Zwei Interventionen also, die statt des Gegensatzes für eine Vereinbarkeit von Moderne und Postmoderne plädierten. Und beide taten es, indem sie nicht die klassisch-modernen, sondern die postmodernen Motive stark machten.

**3. Die Moderne: definitiv postmodern**

Noch einmal zwei Jahre später, in Deutschlands annus mirabilis, dem Jahr des Mauerfalls, 1989 also, fiel auch die Mauer zwischen Moderne und Postmoderne. Die Moderne wurde endgültig postmodern. Man buchstabierte sie fortan mit postmodernen Kategorien. Die Postmoderne hatte gesiegt.

Um ein Beispiel zu geben: 1989 erschien in der FAZ eine Sammelbesprechung neuerer Monographien zur Architektur der Moderne. Die Überschrift lautete: "Historiker des modernen Bauens entdecken Vielfalt und Widerspruch".[[35]](#footnote-35) Man erinnere sich: "Komplexität" und "Widerspruch" waren 1966 die Leitkategorien von Venturis Angriff auf die moderne Architektur und seinem Plädoyer für eine alternative Architektur gewesen. Die Schrift hatte damals einen Aufschrei der Verteidiger der Moderne ausgelöst. Jetzt aber, gut 20 Jahre später, 1989, sahen sich die Apologeten der Moderne plötzlich veranlasst, just jene einst verfemten Kategorien – "Komplexität" und "Widerspruch" – zu Herzformeln schon der guten alten Moderne zu erklären. So gründlich hatte sich die postmoderne Sichtweise in der Sache durchgesetzt.

Rhetorisch und im Blätterwald, in den Feuilletons mochte immer noch die Attitüde der Abwehr oder auch der Lächerlichmachung vorherrschen. Man gab sich gerne weiterhin anti-postmodern, aber in der Sache hatte sich die postmoderne Betrachtungsweise längst durchgesetzt. Die Vertreter der Moderne deklinieren ihre geliebte Moderne inzwischen mit postmodernen Kategorien.

In diesem Sinn lautet meine Diagnose: untergründiger Erfolg bei vordergründiger Ablehnung. Denn nach wie vor kursiert ‛Postmoderne' als Vokabel der Ablehnung und des Spotts. Aber das ist ein groteskes Falschspiel. Man lügt sich so das eigene schlechte Gewissen weg. Längst ist man postmodern – man will es nur noch immer nicht zugeben.

**V. Ausblick: Nach der Postmoderne?**

Bleibt nur noch eine Frage: Wenn die Postmoderne nur eine avancierte Form der Moderne ("Unsere postmoderne Moderne") war, wie müsste dann eine Denkform beschaffen sein, die über die Moderne wirklich hinausführen würde? Dieser Frage habe ich mich seit zwanzig Jahren gewidmet. Das Ergebnis lautet in Kurzform: Die Moderne war im Grunde tief dualistisch: der Mensch galt wegen seiner geistiger Natur als ein absolutes Sonderwesen gegenüber dem völlig geistlosen Rest der Welt. An dieser Weltopposition hat noch die Postmoderne festgehalten. Bezeichnenderweise stand sie dem modernen Konstruktivismus – einer logischen Folge der behaupteten Weltfremdheit des Menschen – immer nahe. Diese dualistische Sichtweise bricht aber in unserer Gegenwart zusammen. Im Gefolge mannigfacher naturwissenschaftlicher Erkenntnisse begreifen wir den Menschen mittlerweile als ein Produkt der Evolution, das zu dem anderen Seienden nicht in Gegensatz steht, sondern mit ihm von Grund auf verwandt und verbunden ist. Die ökologische Bewegung, etliche Tierschutzinitiativen und die philosophische Neuformulierung der Mensch-Welt-Verbindung sind Protagonisten dieser neuen Denkweise. Diese stellt in der Tat ein Denken nach der Postmoderne dar. Der Dualismus – mit all seinen Lobpreisungen der Differenz – liegt hinter uns, ein integratives Denken vor uns.[[36]](#footnote-36)

1. Umfassend habe ich die Geschichte des Ausdrucks ‛postmodern’ dargestellt in: Verf., *Unsere postmoderne Moderne* (Weinheim: VCH acta humaniora 1987, 7. Aufl. Berlin: Akademie Verlag 2008), 9–43. Auch meine weiteren Ausführungen nehmen verschiedentlich Aspekte jenes Buches auf. Vgl. zum Thema auch: *Wege aus der Moderne – Schlüsseltexte der Postmoderne-Diskussion*, hrsg. von Wolfgang Welsch (Weinheim: VCH Acta humaniora, 1988, 2. Aufl. Berlin: Akademie Verlag 1994). [↑](#footnote-ref-1)
2. Vgl. Irving Howe, "Mass Society and Postmodern Fiction", *Partisan Review* XXVI, 1959, 420‑436. Harry Levin, "What Was Modernism?", *Massachusetts Review* I, 609‑630. [↑](#footnote-ref-2)
3. Leslie Fiedler, "Cross the Border – Close the Gap" [*Playboy*, Dez. 1969]; dt. "Überquert die Grenze, schließt den Graben!", in: *Wege aus der Moderne*, a.a.O., 57–74, hier 57. [↑](#footnote-ref-3)
4. Ebd., 69. [↑](#footnote-ref-4)
5. Ebd., 73. [↑](#footnote-ref-5)
6. Jencks’ seminaler Aufsatz war "The Rise of Post‑Modern Architecture" (in: *Architecture – inner Town Government*, Eindhoven 1975, sowie *Architecture Association Quarterly*, Nr. 4, 1975). Zuvor hatte nur Joseph Hudnut den Terminus 1949 im Titel seines Aufsatzes "the post‑modern house" verwendet (in: *Architecture and the Spirit of Man*, Cambridge 1949), ohne allerdings den Ausdruck im Text aufzugreifen und zu erläutern, so dass man vermutete, er habe lediglich seinem Harvard‑Kollegen Gropius einige schlaflose Nächte bereiten wollen. Ferner fand sich der Terminus polemisch bei Nikolaus Pevsner, dem Papst der angelsächsischen Architekturkritik, der durch dieses Etikett die moderne‑abtrünnigen "Anti‑Pioniere" bloßstellen wollte ("Architecture in Our Time. The Anti‑Pioneers", *The Listener*, 29. Dez. 1966 u. 5. Jan. 1967). [↑](#footnote-ref-6)
7. Charles Jencks, *Die Sprache der postmodernen Architektur. Die Entstehung einer alternativen Tradition* [1977] (Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1980), 8. [↑](#footnote-ref-7)
8. Ebd., 6. [↑](#footnote-ref-8)
9. Vgl. auch das Begleitbuch *Dopo l’architettura moderna* (Rom: Laterza 1980; dt. *Ausklang der modernen Architektur*, Zürich: Artemis 1982). [↑](#footnote-ref-9)
10. Robert Venturi, *Komplexität und Widerspruch in der Architektur* [1966], hrsg. v. Heinrich Klotz (Braunschweig – Wiesbaden: Vieweg 1978), 23. [↑](#footnote-ref-10)
11. Jean‑François Lyotard, *Das postmoderne Wissen. Ein Bericht* [1979] (Graz u. Wien: Passagen), 14. [↑](#footnote-ref-11)
12. Jean‑François Lyotard mit anderen: *Immaterialität und Postmoderne* (Berlin: Merve 1985), 38. – Lyotards Hauptbeispiel für das frühe 20. Jahrhundert ist Marcel Duchamp, für dessen zweite Hälfte John Cage. [↑](#footnote-ref-12)
13. "‛Postmoderne’ ist nicht im Sinn der Periodisierung zu verstehen" (Jean-François Lyotard u. Jean-Loup Thébaud, *Au Juste*, Paris: Bourgois 1979, 34(. [↑](#footnote-ref-13)
14. Jean-François Lyotard, *Philosophie und Malerei im Zeitalter ihres Experimentierens* (Berlin: Merve 1986), 97. [↑](#footnote-ref-14)
15. Vgl. Lyotard u. Thébaud, *Au Juste* , a.a.O., 52. [↑](#footnote-ref-15)
16. Jean-François Lyotard, "Rasche Bemerkungen zur Frage der Postmoderne" [1982/83], in: *Immaterialität und Postmoderne* (Berlin: Merve 1985), 80–88, hier 84. Ferner: "Freud, Duchamp, Bohr, Gertrude Stein, schon Rabelais und Sterne sind postmodern, insofern sie die Paradoxien betonen" (ebd., 86). [↑](#footnote-ref-16)
17. Ähnliche Argumente hat Gianni Vattimo in *Das Ende der Moderne* [1985] vorgebracht (Stuttgart: Reclam 1990). [↑](#footnote-ref-17)
18. Jean‑François Lyotard, *Der Widerstreit* [1983] (München: Fink 1987), 12. [↑](#footnote-ref-18)
19. Vgl. Jean‑François Lyotard mit anderen: *Immaterialität und Postmoderne*, a.a.O., 100. – Es ist bezeichnend, dass Alan Sokal in seiner Parodie postmoderner Scharlatanerie zwar etliche Postmodernisten aufführen und zitieren kann (von Baudrillard über Lacan bis zu Virilio und Latour), dass er den Vorwurf aber nicht auf Lyotard und Derrida auszudehnen vermag. Vgl. Alan Sokal, "Transgressing the Boundaries: Towards a Transgressive Hermeneutics of Quantum Gravity", *Social Text*, 46/47 (1996), 217–252. [↑](#footnote-ref-19)
20. Jürgen Habermas, "Die Moderne – ein unvollendetes Projekt", in: ders., *Kleine politische Schriften I–IV* (Frankfurt/Main: Suhrkamp1981, 444–64. [↑](#footnote-ref-20)
21. Jürgen Habermas, "Moderne und postmoderne Architektur", in: ders., *Die Neue Unübersichtlichkeit*, Kleine Politische Schriften V (Frankfurt/Main: Suhrkamp), 11–29. [↑](#footnote-ref-21)
22. Ebd., 26 f. [↑](#footnote-ref-22)
23. Ebd., 12. [↑](#footnote-ref-23)
24. Jürgen Habermas, *Theorie des kommunikativen Handelns*, 2 Bde. (Frankfurt/Main: Suhrkamp1981), II 586. [↑](#footnote-ref-24)
25. Vgl. André Glucksmann, *Die Meisterdenker* [1977] (Reinbek: Rowohlt 1978). [↑](#footnote-ref-25)
26. Jean‑François Lyotard, "Beantwortung der Frage: Was ist postmodern?", *Tumult* 4 (1982) 131–142, hier 142. [↑](#footnote-ref-26)
27. "Die Herausforderung durch die neostrukturalistische Vernunftkritik", erklärt Habermas im Vorwort, bilde "die Perspektive, aus der ich den philosophischen Diskurs der Moderne schrittweise zu rekonstruieren suche" (Habermas, *Der philosophische Diskurs der Moderne. Zwölf Vorlesungen*, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1985, 7). [↑](#footnote-ref-27)
28. Jean‑François Lyotard, *Das postmoderne Wissen,* a.a.O., 128. [↑](#footnote-ref-28)
29. Ders., "Die Vernunftverwirrung", in: *Grabmal des Intellektuellen*, a.a.O., 32–39, hier 33. [↑](#footnote-ref-29)
30. Ders., "Rasche Bemerkungen zur Frage der Postmoderne", a.a.O., 83. [↑](#footnote-ref-30)
31. Ders., "Die Vernunftverwirrung", a.a.O., 38 f. [↑](#footnote-ref-31)
32. Albrecht Wellmer, "Kunst und industrielle Produktion. Zur Dialektik von Moderne und Postmoderne", Vortrag aus Anlass des 75‑jährigen Bestehens des Deutschen Werkbundes in München am 10. Oktober 1982, in: ders., *Zur Dialektik von Moderne und Postmoderne. Vernunftkritik nach Adorno* (Frankfurt/Main: Suhrkamp1985), 115–134. [↑](#footnote-ref-32)
33. Ders., *Zur Dialektik von Moderne und Postmoderne*, a.a.O., 105. Vgl. auch ders., *Ethik und Dialog. Elemente des moralischen Urteils bei Kant und in der Diskursethik* (Frankfurt/Main: Suhrkamp 1986). [↑](#footnote-ref-33)
34. Ders., *Zur Dialektik von Moderne und Postmoderne*, a.a.O., 107. [↑](#footnote-ref-34)
35. Mathias Schreiber, "Vom Programm zur Poesie. Historiker des modernen Bauens entdecken Vielfalt und Widerspruch", *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Literatur, 16. September 1989. [↑](#footnote-ref-35)
36. Vgl. dazu: Verf. *Immer nur der Mensch? Entwürfe zu einer anderen Anthropologie* (Berlin: Akademie 2011); *Homo mundanus – Jenseits der anthropischen Denkform der Moderne* (Weilerswist: Velbrück Wissenschaft 2012, 2. Aufl. 2015); *Mensch und Welt – Eine evolutionäre Perspektive der Philosophie* (München: Beck 2012). [↑](#footnote-ref-36)